

Die Wege der ökonomischen Exploitation

Teil 1: Exportweltmeister, ein Titel für die Trottler der Geschichte

Von Hermann Patzak

Nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches 1945 war man in den Regiezentren der westlichen Imperialmächte bemüht, Wege zu ersinnen, wie man die Produktivkräfte des Deutschen Volkes für die eigenen Zwecke nutzbar machen konnte, ohne diese Nutzbarmachung (Exploitation oder Ausbeutung) als Reparationen bezeichnen zu müssen. Das Projekt EU, über die Entwicklungsstufen Montanunion, EWG und EG, war ein strategisches Vehikel dazu. Eine Konstruktion mit langfristiger und struktureller Tiefenwirkung. Seine schlimmen Auswirkungen für die deutsche Volkswirtschaft hat es erst nach und nach, so richtig erst zu Beginn des 21. Jahrhunderts gezeigt.

Eher kurzfristiger Natur war die zweite Konzeption, das zeitlich schon früher Wirkung zeigte: Der deutschen Volkswirtschaft sollte so weit in die Gänge geholfen werden, daß sie in der Lage war, Exportüberschüsse zu erzielen. Exportüberschüsse, das hatte schon John Maynard Keynes¹ nach dem Ersten Weltkrieg erkannt, waren die wichtigste Voraussetzung für nachhaltige Reparationsleistungen. Es mußte nur noch eine plausible Erklärung gefunden werden, daß die Deutschen das auch bereitwillig und gerne taten, was man bei den Kolonien vergangener Epochen schon praktiziert hatte. Mehr herausholen als hineinstecken, also Exportüberschüsse generieren!

Das Ammenmärchen vom deutschen Exportweltmeister

Vor gut 100 Jahren gab es noch Ammen. Sie hatten die Aufgabe, die Kinder aus den wohlhabenden Bürgerfamilien zu stillen und auch großzuziehen. Den ihnen anbefohlenen Schützlingen pflegten sie Märchen und Gruselgeschichten zu erzählen, um sie zu Gehorsam und zum erwünschten Verhalten zu erziehen. Genau das hat man mit den Deutschen auch getan. Man hat ihnen weis gemacht, daß es sehr von Vorteil wäre, Exportüberschüsse zu erzielen, Exportweltmeister zu sein. Die Deutschen glaubten das, sie glauben es sogar heute noch. Doch es ist eine Lügengeschichte, ein Ammenmärchen eben.

Die Fachleute aller akademischen Grade in Deutschland, die es besser wissen müßten, decken die Mär nicht auf. Es gibt nicht wenige unter ihnen, Hans Olaf Henkel z.B., den ehemaligen BDI-Chef, die die Legende sogar selbst weiter verbreiten. Die Motive dieser „Experten“ sind unterschiedlich. Die einen getrauen sich nicht, die Wahrheit zu sagen, die anderen ziehen ihre massiven persönlichen materiellen Vorteile aus dem derzeitigen Lauf des Geschehens, vor allem wenn sie im Dienste der Exportindustrie stehen. Die profitiert dabei, das kann man nicht leugnen. Beiden ist gemeinsam, daß sie das Wohl und Wehe ihres Volkes wenig kümmert.

Das zu bekümmern wäre national und die nationale Sache ist in den Augen der heutigen Generation eine schlechte Sache, zumindest wenn es um die deutsche geht. Sie war schlecht und soll es für alle Zukunft sein, wenn es nach dem Willen der heutigen Herrschaftseliten in unserem Lande geht. So hat man es ihnen von Kindheit an in allen Erziehungs- und Sozialisierungsphasen mit allen Mitteln der Pädagogik und

¹ John Maynard Keynes, Krieg und Frieden, die wirtschaftlichen Folgen des Vertrags von Versailles, Berenberg Verlag, Berlin 2006, S. 86 ff.

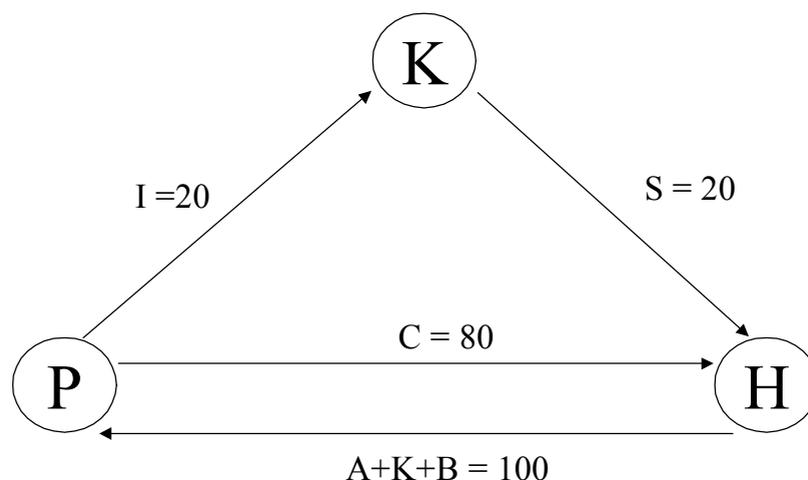
Sozialpsychologie eingetrichtert. Seit Ende der 1960iger Jahre stellen diese Erziehungsobjekte die Eliten im Deutschen Volk. Man muß schon den Kleistschen Mut eines Michael Kohlhaas besitzen, um dieser „Überflutung“ widerstehen zu wollen. Aber es gibt die geistigen Mittel dazu und sie erhalten im Zeitablauf, mit dem Verwesen des herrschenden Systems, immer mehr Gewicht. Das gilt auch für den Bereich der Ökonomie als Wissenschaft und für die wirtschaftliche Entwicklung. Die globalkapitalistischen Fehlentwicklungen werden immer augenscheinlicher, die Ungleichgewichte und sozialen Verwerfungen immer größer. Das Ende ist nicht mehr aufzuhalten. Das kontinuierliche Anschwellen des ökonomischen Überdrucks, der die Entladung sucht, soll aufgezeigt werden.

Wer nun glaubt, die ökonomischen Zusammenhänge seien viel zu komplex, als daß sie ein Nichtstudierter oder ein mit dem Fach nicht vertrauter Mensch verstehen könne, der irrt. Die grundlegenden volkswirtschaftlichen Zusammenhänge kann jedermann mit logischem Denkvermögen nachvollziehen. Die nachfolgenden Ausführungen sollen das zeigen. Um dem fachunkundigen Leser das Verständnis zu erleichtern, werden die ökonomischen Sachverhalte zu Beginn als einfaches Zahlenmodell in die Form eines **Deutschen Märchens** gekleidet. Die zum Verständnis notwendigen Zahlen sollte sich der Leser als einfache Prozentzahlen vorstellen. Am Ende jedes Abschnittes werden die effektiven Zahlen aus den letzten 50 Jahren belegen, daß die beispielhaften Kausalzusammenhänge die Wahrheit widerspiegeln.

Die Bedeutung von Exportüberschüssen für eine Volkswirtschaft

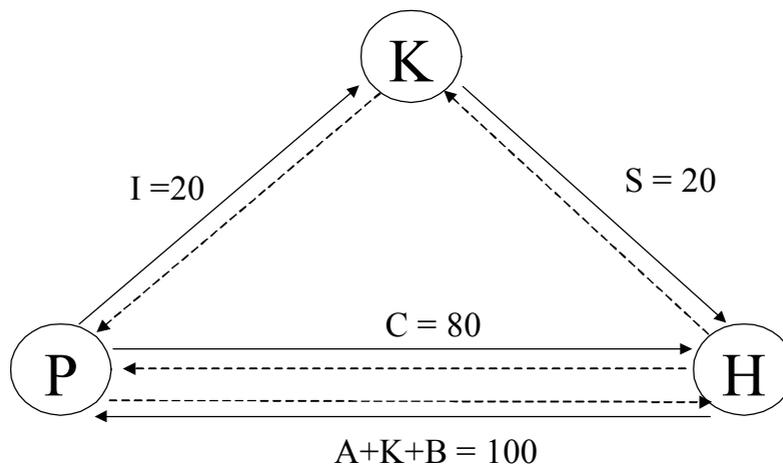
Grundlegende Erkenntnis: Exportüberschüsse bedeuten Konsumverzicht und Zwangssparen

Wir wollen uns eine Volkswirtschaft als eine Insel vorstellen, auf der 100 Einwohner leben, die Güter und Leistungen für ihren Lebensunterhalt mit Hilfe von Maschinen und Arbeit erzeugen. Ein Teil ihrer Jahresproduktion besteht aus Maschinen, die die alten, nicht mehr gebrauchsfähigen Maschinen ersetzen müssen. Diese Maschinen nennt man Investitionen. Sie können nicht konsumiert werden. In Höhe der Investitionen müssen die Menschen auf der Insel auf Konsum verzichten, also sparen. Der Zusammenhang kann in einem einfachen Modell, man spricht vom Wirtschaftskreislaufmodell, wie folgt dargestellt werden:



Von den Haushalten der Inselbewohner (Haushalte im Sektor H) geht ein Pfeil zu den Produktionsstätten (P). Sie stellen also mit ihren Produktionsfaktoren Arbeit (A), Kapital (K) und Boden (B) in den Produktionsstätten (P) Güter im Gesamtwert von 100 her. Nämlich Konsumgüter (C) in Höhe von 80 und Investitionsgüter (I) (Maschinen) im

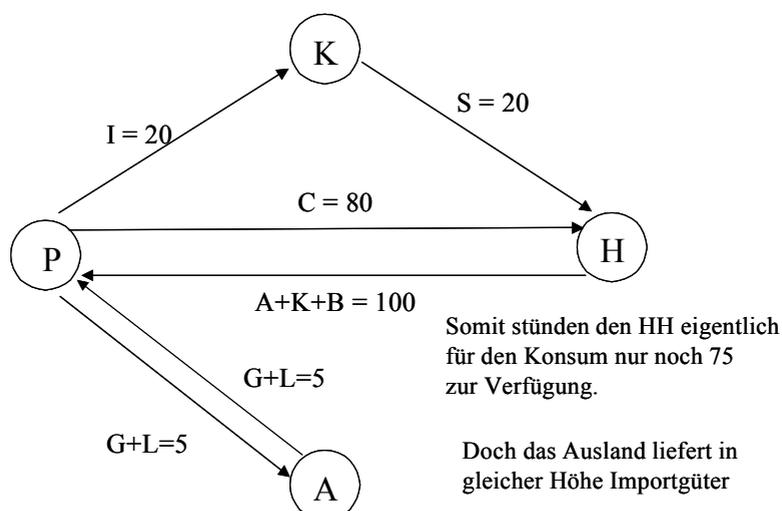
Wert von 20, weshalb die Haushalte auch in dieser Höhe auf Konsum verzichten, also sparen müssen. Die Faktoren Arbeit, Boden und Kapital erhalten für ihre Leistungen im Wert von 100 Einkommen in gleicher Höhe. Die Pfeile stellen die realen Güterströme zwischen den volkswirtschaftlichen Sektoren Haushalte, Unternehmen (Produktionsstätten) und Kapitalbildung (K) dar. Unter dem Sektor Kapitalbildung (K) kann man sich auch den Bankensektor bildlich vorstellen. Den Güterströmen (Pfeilen) entgegen fließen die Geldströme in gleicher Höhe. Die Haushalte (Unternehmer- und Privathaushalte) sparen in Höhe von 20 und stellen die Ersparnisse den Banken zur Verfügung, die es wiederum an die Produktionsstätten weiterleiten, damit diese investieren können. Über die Verteilung des Einkommens in Höhe von 100 auf Gewinn- und Arbeitseinkommen trifft unser Modell keine Aussage. In der nachstehenden Graphik sind die Geldströme zur Veranschaulichung eingetragen, in den weiteren Modellen werden die Geldgegenströme weggelassen, um die Graphik übersichtlich zu lassen.



Die Volkswirtschaft exportiert und importiert Güter und Leistungen

Die Produktionsfaktoren der Inselvolkswirtschaft erstellen wieder Güter und Leistungen im Wert von 100. Doch diesmal sind Exportgüter im Wert von 5 dabei. Für den Konsum stünden den Inländern somit nur $100 - 20 (I) - 5 (X) = 75$ zur Verfügung.

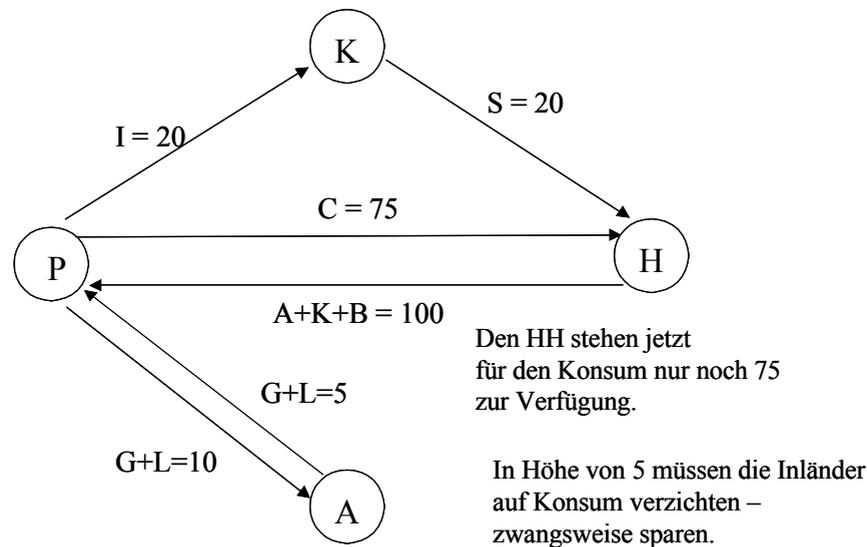
Im Normalfall, wenn früher ein Händler Güter ins Ausland lieferte, dann trachtete er im Tausch dafür den gleichen Wert an Gütern zu importieren. Unterstellen wir also, daß in gleicher Höhe Güter importiert werden, was früher normal war, da der Exporteur oder der Importeur die Güter nur tauschte, so gleichen sich Warenexporte und Warenimporte aus. Im Ergebnis stehen den Inländern also wieder Waren im Wert von 100 gegenüber.



Die Ausführungen lassen bereits erahnen, welche Folgen es hat, wenn die Exporte unserer Inselvolkswirtschaft größer sind als die Importe.

Die Exporte sind größer als die Importe

Wir nehmen an, daß unsere Volkswirtschaft Güter im Wert von 10 exportiert, aber nur in Höhe von 5 Güter importiert:



Die Folgen sind eindeutig: Von den im Inland produzierten Gütern stehen der Volkswirtschaft nur 95 zur Verfügung: Konsumgüter in Höhe von 75 und Investitionsgüter in Höhe von 20. Die Inländer müssen in Höhe von 5 Konsumverzicht leisten. Die Länder mit Importüberschüssen können um 5 mehr konsumieren oder investieren, als sie selbst erstellt haben.

Die Handels- und Leistungsbilanz der BRD nach dem 2. Weltkrieg

Seit 1952 hat Deutschland ohne eine einzige Unterbrechung Exportüberschüsse erzielt².

Handelsbilanzsaldo in Mio. Euro	HandBil.
1950-1981	232.559
1982-1991	419.836
1992-2004	943.580
2004-2006	320.100
Summe Handelsbil.Saldo von 1950 - 2006	1.916.075
Durchschnittliches Dienstleistungsbilanzdefizit	-306.572
Leistungsbilanzüberschuß	1.609.503

Bei einer im Durchschnitt negativen Dienstleistungsbilanz (Touristik, Transportleistungen des Auslandes etc.) hat Deutschland im Zeitraum von 54 Jahren über 1,6 Bio. Euro mehr Güter und Leistungen abgegeben als vom Ausland erhalten.

In den letzten beiden Jahren betrug der Netto-Exportüberschuß, also abzüglich der negativen Dienstleistungsbilanz, 130,7 bzw. 137,5 Mrd. Euro, wie die nachstehende Tabelle³ ausweist.

² Die Zahlen bis 2004 sind den jährlichen Gutachten des Sachverständigenrates entnommen, Zahlen für 2005 und 2006 aus Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 09.02.2007 Seite 13.

In Mrd. Euro	2005	2006
Ausfuhr	786,3	893,6
Einfuhr	628,1	731,7
Überschuß	158,2	161,9
Dienstleistg.	-27,5	-24,4
Netto	130,7	137,5

Um sich eine richtige Größenvorstellung machen zu können, vergleichen wir diese Netto-Exportüberschüsse mit dem Bundeshaushalt für das Jahr 2008. Die geplanten Gesamtausgaben belaufen sich auf 283,6 Mrd. Euro. Die Ausgaben des Landes Bayern im Jahr 2007 betragen knapp 36 Mrd. Euro. Gemessen am Bruttoinlandsprodukt (Summe aller im Inland erstellten Güter und Leistungen) betragen die Exportüberschüsse in den Jahren 1952 bis 1981 im Durchschnitt 2,02 Prozent. Danach stieg ihr Anteil auf über 3%. Im Jahr 2002 überschritt die Quote die 6 Prozentmarke. Seit 2004 liegt die Quote über 7%! Das heißt, wir liefern an das Ausland über 7% aller inländischen Güter und Leistungen, ohne Gegenleistungen in Form von Gütern oder Leistungen zu erhalten. Zwar werden die Exportüberschüsse bezahlt, aber welchen volkswirtschaftlichen Wert diese Zahlungen haben, das geht schon aus den nächsten Zeilen hervor:

Man stelle sich einmal vor, die wesentlich größere US-Wirtschaft würde über ein halbes Jahrhundert – gemessen am Bruttoinlandsprodukt – Güter und Leistungen abgeben, ohne je eine Gegenleistung gleicher Art zu bekommen. Das ist nicht vorstellbar. Die USA gehören seit langem zu den Nutznießern des Verfahrens. Die US-Bürger konsumieren sogar seit Jahren mehr als sie produzieren. Ihre Sparquote ist negativ! Die Handels- und Leistungsbilanzen der USA haben folgende Werte⁴:

USA Außenhandel 1981 - 2004 in Mrd.\$	
Handelsbilanz	-4.074
Leistungsbilanz	-4.443

Die USA haben also Waren und Leistungen im Wert von knapp 4,5 Bio. Dollar in der Zeit von 1981 bis 2004 ins Land geholt. Bezahlt hat man mit Papierdollars. Das kann sich nur ein Imperium leisten, dessen Währung Welthandels- und Weltreservewährung ist. Jede andere Währung der Welt wäre schon bei weit geringerer Belastung zusammengebrochen. Nicht so der Dollar. Er hat nur mäßige Wertverluste in den letzten Jahren hinnehmen müssen.

Auf etwas niedrigerem Niveau, aber ebenfalls über ihre Verhältnisse, die sie sich von anderen Volkswirtschaften bezahlen lassen, leben Großbritannien (-443 Mrd. Euro), Spanien (-234 Mrd. Euro) und Griechenland (-118 Mrd. Euro) in den letzten 23 Jahren. Insbesondere die Euro-Länder müssen nicht befürchten, daß ihre Importüberschüsse die Währung, also den Euro gefährden, sorgen doch die Exportüberschußländer, zu denen übrigens neben Deutschland auch die Niederlande gehören, für die Stabilität des Euro-Außenwertes.

Angesichts der wahren ökonomischen Bedeutung ununterbrochen anhaltender Exportüberschüsse ist es völlig unverständlich, daß diese von der Politik, den Medien und den Ökonomen – die es wirklich besser wissen müßten – uneingeschränkt begrüßt wird. Joachim Jahnke, ein ehemaliger deutscher Diplomat, der seine Internetseite⁵ aus

³ Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung, ebenda.

⁴ Sachverständigenrat, Gutachten 2005, Tabelle 13jg.xls.

⁵ <http://www.jjahnke.net/masche.html>

wohlweislichen Gründen von England aus betreibt, formuliert die Begründung dafür sehr drastisch, wenn er sagt: „*Diese perverse Situation ist nur vor dem Hintergrund der phantastischen Lobby-Arbeit der großen deutschen Exportunternehmen und ihrer Verbände sowie der Unterstützung durch die Medien erklärlich.*“

Doch was ist zu den scheinbaren Sachargumenten der Exportlobbyisten zu sagen? Sie behaupten ja, daß die hohen Exporte unseren Wohlstand und die Beschäftigung sichern.

Der erste semantische Trick ist dabei, daß sie von **hohen Exporten** sprechen und das eigentlich Problem der über 50 Jahre andauernden **Exportüberschüsse** unerwähnt lassen. Hohe Exporte ist etwas anderes als hohe Exportüberschüsse! Damit lenken sie von der Tatsache ab, daß Exportüberschüsse die im Inland vorhandene Güter- und Leistungsmenge effektiv vermindern und damit natürlich auch den Wohlstand. Doch nicht nur die Exportüberschüsse, auch die hohe Exportquote der deutschen Wirtschaft ist ein Problem für sich, das noch angesprochen werden muß.

Weiterhin ist zu sagen, daß die immense Arbeitslosigkeit in Deutschland trotz der permanent hohen Exportquote entstanden ist, sie vermochte uns nicht davor zu schützen. Aber sie verweist auf den zweiten groben Denkfehler der Export-Apologeten. Er wird überdeutlich, wenn man die Frage stellt, um wieviel die deutsche Volkswirtschaft die Exporte hätte noch steigern müssen, um die Arbeitslosigkeit zu verhindern. Jetzt wird der Zusammenhang deutlich, auf den es ankommt: Was hätten die Deutschen davon gehabt, wenn sie vollbeschäftigt gewesen wären, die von ihnen produzierten Güter aber im Ausland verkauft worden wären, ohne eine entsprechende Gegenleistung in Form von Gütern oder Dienstleistungen zu erhalten? Das ist nämlich der Fall bei Exportüberschüssen.

Aber die Exportüberschüsse werden doch auch bezahlt, werden die Rechtfertiger hoher Exporte sagen. Doch diese Bezahlung erfolgt in Papiergeld und nicht in Gütern oder Leistungen, die den Wohlstand erhöhen. Das Papiergeld tut es doch auch, werden die Exportlobbyisten sagen. Doch das muß keineswegs der Fall sein, wie wir sehen werden, wenn wir die Auswirkungen des obigen Zahlenmodells weiter verfolgen. Schauen wir uns also an, was mit den Devisen aus den Exportüberschüssen geschieht.

Sekundär- und Tertiärwirkungen von permanenten Exportüberschüssen

Schon Ende der 1950iger Jahre stellte sich für die deutsche Volkswirtschaft die Frage, was man denn mit den aus den Exportüberschüssen sich akkumulierenden Geldern (Devisen) tun sollte. Nehmen wir an, der Wert der Exportüberschüsse betrage 5, wie wir das im Modell oben durchgespielt haben. Für jeden einzelnen Exporteur ergab sich das Problem, aus den Exporterlösen seine Kosten, die Arbeitskosten z.B. zu bestreiten. Die mußte er in der Inlandswährung bezahlen. Also mußte er die Devisen bei der Bundesbank in DM umtauschen. Da die Importeure insgesamt um 5 weniger nach Devisen nachfragen (um die Importe bezahlen zu können), ergaben sich aus der Konstellation zwei Auswirkungen:

Die Devisen häuften sich Jahr für Jahr bei der Bundesbank an, zugleich sank ihr Wert stetig, weil mehr angeboten als nachgefragt wurden. Der Wert der DM stieg im Vergleich zu den meisten Auslandswährungen (Devisen). Die Bundesbank stand vor dem Problem, die sich anhäufenden Devisen, die an Wert ständig einbüßten, wertbeständig anzulegen. Man kaufte damals Gold damit, das man aus Gründen der Sicherheit – wie man sagte – in USA lagerte. Dort lagert es noch heute.

Auf den Inlandswert der DM hatten die Exportüberschüsse die entgegengesetzte Wirkung. Die Kaufkraft mußte sinken, weil den bei der Produktion entstehenden

Einkommen nur die Güter gegenüberstanden, die im Inland verblieben sind. Es wurde mehr nachgefragt als angeboten. Die Preise für Konsum- und Investitionsgüter mußten steigen. Es kam zur sogenannten importierten Inflation. Diese als Wohlstandsmehrung zu verkaufen, stellt eine absolute Frechheit dar. Damals und heute!

Doch die Exportüberschußproduktion hatte noch weitere gravierende Folgen:

Der unkontrollierte Wildwucher des Gewinnstrebens hat in Deutschland industrielle Monokulturen erzeugt, z.B. in der Kfz-Produktion. Deutschland ist exportabhängig geworden. Jim O'Neill⁶, Chefvolkswirt der US-Investmentbank Goldman Sachs, formulierte diese Abhängigkeit anschaulich: Deutschland ist „*sehr anfällig für wirtschaftliche Schwierigkeiten im Rest der Welt. Stellen Sie sich vor, die Konjunktur in den USA oder China bricht ein. Warum macht sich Deutschland mit seinen 80 Millionen Menschen so abhängig vom Rest der Welt?*“ Wenn in absehbarer Zukunft chinesische und indische Kfz-Produzenten – nach den japanischen – in den Markt drängen werden, droht unserer Wirtschaft eine Strukturkrise, die jene der 1960iger Jahre, als die Kohle- und Stahlproduktion des Ruhrgebietes und Saarlandes getroffen wurde, weit in den Schatten stellen wird.

In Westdeutschland wurde der Produktionsfaktor Arbeit knapp, insbesondere nach dem Mauerbau 1961. Um die völlig unnötigen, ja schädlichen Exportüberschüsse weiter produzieren zu können, mußte der Faktor Arbeit importiert werden. Man nannte die ausländischen Arbeiter damals Gastarbeiter. Aber die Gäste sind geblieben, auch dann, als man für sie keine Arbeit mehr hatte. Jetzt sind es mehr denn je. Die Integration will nicht klappen. Aus den ökonomischen Problemen wurden gesellschaftliche. Die Eskalation der Gewalt aus den Kreisen der gescheiterten Immigranten kulminiert, sogar die anfangs arglosen Befürworter der Zuwanderung, wie der Schriftsteller Ralph Giordano, packt allmählich die Angst vor dieser Entwicklung.

Der Vollständigkeit halber muß noch hinzugefügt werden, daß wir in Deutschland auch wegen der übermäßigen Produktion von Exportgütern Industriekonzentrationen und Umweltbelastungen in Kauf nehmen mußten, die in diesem Maß nicht nötig gewesen wären. Eine Erkenntnis, der es freilich an Anschaulichkeit und Greifbarkeit fehlt, so daß sie von den großenteils fanatisierten Umweltschützern noch gar nicht entdeckt wurde.

Wer die über ein halbes Jahrhundert andauernden Exportüberschüsse angesichts der schweren Schäden, die sie anrichten, gutheißt, sollte dafür von den Deutschen zur Rechenschaft gezogen werden.

© www.hpatzak.de 27.01.2008

⁶ Der Spiegel, Nr. 52 vom 22.12.07, Seite 93.